

Zwei Supernasen in Venedig

Was wäre geschehen, wenn sich Wagner und Verdi getroffen hätten? Das Quartett „german hornsound“ und der Schauspieler Martin Neubauer klären im Foyer der HUK auf.

Von Bernd Schellhorn

Coburg – Im Jahr 2013 wurde, wie der Kunstverständige weiß, nicht nur das Coburger Landestheater überflutet, sondern auch weltweit das 200. Geburtstagsfest von Richard Wagner und Giuseppe Verdi gefeiert. Die großen Opern der zwei Komponisten standen auf den Spielplänen und es gab ungezählte Lieder-Abende. Niemand allerdings hat sich jemals mit der wichtigen Frage befasst, wie es wohl zugegangen wäre, hätten sich beide getroffen – in Venedig wenn möglich.

Der Schriftsteller Herbert Rosenfelder und der langjährige Chef dramaturg der Deutschen Oper Berlin, Karl-Dietrich Gräwe, haben sich in ihrem Opernfragment „Siegfried und Violetta“ Gedanken gemacht, was geschehen hätte können, wenn. Sie lassen den fiktiven Oberkellner Teodoro (Martin Neubauer) davon erzählen.

Spitzfindigkeiten

„Nasen hatten sie beide, die konnten sich sehen lassen“, erinnert sich dieser. Es gibt drei (das Fragment gliedernde) Treffen der Komponisten im Café Florian in Venedig, und natürlich legen Wagner und Verdi in den Gesprächen ihre unterschiedlichen Ansichten zur Oper, zum Essen und zu den Frauen offen. Es geht sprachlich spitzfindig zu – Teodoro erinnert sich genau und pointiert an die nie geschehenen Szenarien. An Wagners treudeutsches Bekenntnis zum Beispiel, er denke in seinen Libretti „an den Gral, nicht an das Rotlichtmilieu“ (der „Traviata“) und an den Tumult, der nach Verdis Konter („Lohengrin ist zu lang“) ausbricht.



Ob Wagner oder Verdi: Wenn „german hornsound“ spielt, hört jeder wie gebannt zu. Auch Martin Neubauer als Kellner Teodoro, der im Opernfragment „Siegfried und Violetta“ fiktive Treffen der Komponisten schildert. Foto: Schellhorn

Wagner hält wegen der sich bietenden Frauenaffären an der Oper fest („Die verbotene Liebe ist mein Thema“), Verdi wegen des Verismo und der Italianità. Verdis Melodien erklingen aus jeder Kirche, aus jedem Leierkasten – Wagners Kantilenen erklingen aus den Blumenmädchen („Nichts ist schöner als der Schwanengesang eines Liebespaars.“). Man beachtigt sich des Plagiats, geht aber verständnisvoll mit den kleinen Schwächen des anderen um: „Eine Melodie können sie mir stehlen, aber meinen Schinken lassen sie in Ruhe!“. Als Wagner nach lebenslangen polygamen Liebestoden wegen einem Streit mit seiner Frau Cosima endgültig dahinscheidet, brummt Verdi „traurig, traurig, traurig“ in seinen grauen Bart.

Zwischen den Ausführungen des Oberkellners gibt es Arrangements

und Auszüge aus den Opern der musikalischen Giganten. Das Quartett „german hornsound“ um Christoph Eß, dem Solohornisten der Bamberger Symphoniker, spielt abenteuerlich-virtuose, herrlich-witzige und technisch erhabene Bearbeitungen: Tannhäuser-Jagd folgt Traviata-Schmelz, über die Meistersinger von Nürnberg triumphiert Aida.

Strahlende Noblesse

Die vier Ausnahme-Hornisten intonieren exzellent, verstehen sich blind und schaffen über den schier grenzenlosen Ambitus der Instrumente lyrische Melodik, transparentes Fugato und virtuose Strecken mit Doppel- und Tripelzunge. Die Dynamik ist weit und der Atem endlos. Der Klang strahlt in Noblesse, knurrt in den Bässen und flimmert sich elegant in die Höhen.

Dabei werden die unterschiedlichen Kompositionsweisen von Wagner und Verdi dem Publikum förmlich „in die Ohren gelegt“: Die (Leit-)Motivik des Grals-Stürmers Wagner steht doch sehr im Gegensatz zur triumphal-kantablen italienischen Leichtigkeit Verdis. Und doch ist zu hören, dass beide Zeitgenossen waren. Hätten sie sich damals wirklich getroffen und ausgetauscht, hätte das amüsierte Publikum des „Verein e.V. Coburg“ wohl auf dieses Kammerpiel mit Musik verzichten müssen. Es erzählt nichts tatsächlich Geschehenes oder Wichtiges, aber flutet die Gehörgänge mit den musikalischen Highlights der Grandseigneurs.

Dafür gibt es aus dem vollbesetzten HUK-Foyer dankbaren Beifall und Verdis Triumphmarsch aus „Aida“ als Zugabe.